

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 20

Artikel: Diskussionen im Religionsunterricht?
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird verlangt, sonst sind Nachprüfungen in den Kunstmätern zu bestehen, also in Zeichenmethodik, in Singen und Gesangsmethodik, in Schreiben und Schreibmethodik, in Turnen und Turnmethodik. Lehrer ohne Primarlehrerpatent und ohne längere Lehrpraxis haben noch ein vierwöchiges Lehrpraktikum durchzumachen unter Aufsicht eines erfahrenen Reallehrers.

St. Gallen. Lehrer mit außerkantonalem Patent, die eine Stelle im Kanton St. Gallen annehmen wollen, haben unserm Departement ein entsprechendes Gesuch unter Beilagen der Studien- und Lehrausweise einzureichen, die individuell entschieden werden. Die Lehrbewilligung wird durch den Erziehungsrat erteilt.

Graubünden. Das Freiburger Patent wird in unserm Kanton als Sekundarlehrerpatent anerkannt, doch muß der Lehrer noch das Bündner Primarlehrerpatent erwerben.

Aargau. Ein Lehrer mit Freiburger Diplom muß die Wahlfähigkeit als Bezirkslehrer zuerst erwerben. Es sind sechs Semester Studium an einer Universität verlangt. Die Wahlfähigkeit wird jenen Bewerbern ohne Prüfung zuerkannt, die das Diplom für das höhere Lehramt oder das Doktorat einer schweizerischen Universität besitzen. Im letzten Falle wird nur das Doktoratsfach und das erste Nebenfach berücksichtigt.

Thurgau. Lehrer mit außerkantonalem Diplom können nur in provisorischem Anstellungsverhältnis in den thurgauischen Schuldienst aufgenommen werden. Nach Ablauf eines Jahres kann aber die definitive Anstellung erfolgen.

Wallis. Das von der Universität Freiburg verliehene Sekundarlehrerpatent wird vom Kanton Wallis anerkannt. Lehrer, welche die zweite Landessprache erteilen wollen, haben diese als Prüfungsfach zu wählen.

G.S.

Diskussionen im Religionsunterricht?

Franz Bürkli

I. Das Problem

Größte Verworrenheit zeichnet heute nicht nur das politische, sondern auch das geistige Leben aus. Sie ist geradezu zu einem Merkmal unserer Epoche geworden. Meinung steht gegen Meinung, Bestrebung gegen Bestrebung. Die Verworrenheit ist so groß geworden, daß wir beständig um den Frieden in der Welt bangen müssen. Ganz offensichtlich lassen sich die politischen Schwierigkeiten auf weltanschauliche Meinungsverschiedenheiten zurückführen. Die politischen Bestrebungen sind Auswirkungen und letzte Folgerungen aus den weltanschaulichen Auffassungen. Die geistige Verworrenheit unserer Zeit wirkt sich außerordentlich stark und gefährlich aus. Man glaubt nun, den größten Schwierigkeiten dadurch begegnen zu können, daß die Männer, die das

Religionsunterricht

Geschick der Völker lenken, zu Konferenzen zusammenkommen und in gegenseitigen Aussprachen die Schwierigkeiten zu beheben versuchen. Aber die Standpunkte sind vielfach festgefahrene, und niemand ist gewillt nachzugeben. Momentane Erfolge erweisen sich oft später als Grundlagen neuer Schwierigkeiten. Daß aber ein Krieg sicher nicht das geeignete Mittel ist, die Wahrheit zum Siege zu führen, weiß wohl jedermann; Diskussionen könnten doch viel eher dazu fähig sein. So setzt man denn alle Hoffnungen auf das gegenseitige Gespräch und glaubt, mit gutem Willen müßten doch Lösungen gefunden werden können. Die Diskussion scheint sehr oft das einzige Mittel zu sein, das die Welt vor dem Schlimmsten bewahren kann.

Wie es im Großen ist, so ist's auch im Kleinen. Im Staat, in der Gemeinde, ja erst recht in der Familie

führt das gegenseitige Sprechen doch meistens zu Ergebnissen, die irgendwie befriedigen. Das Gewaltwort eines Mächtigen kann wohl eine Gewaltlösung bringen; aber es verbittert, verhärtet und verschließt die Herzen für spätere Zeiten. Das alles beherrschende Aufblühen der Demokratien ist doch wohl das Ergebnis der so kurz lebensfähigen Diktaturen. Und die Autoritätslosigkeit der Jugend kann sehr leicht ihre Ursache in einer allzu straffen Anspannung der Autorität der ältern Generation haben. Sie kann aber auch in der allzu lockern Handhabung der Autorität begründet sein.

So stellt sich die Frage, ob die Diskussion auch *das geeignete Mittel in der religiösen Belehrung und Erziehung unserer Jugend* sein kann und ist. Wir müssen uns fragen: Wird mit unserer Jugend genug über religiöse Fragen gesprochen, geschieht es zu viel oder zu wenig oder im heute richtigen Maße? – Jedem Religionslehrer ist heute klar, daß der Religionsunterricht heute nicht mehr nur durch einseitige Ansprachen und Vorträge der Katecheten geschehen kann, und daß die Jugend Fragen hat, die mit ihr besprochen werden müssen. Man muß sich aber auch allen Ernstes fragen, ob heute nicht auch im Religionsunterricht sehr viele notwendige und lebenswichtige Fragen zerredet werden, und ob die Gespräche im Religionsunterricht nicht zuweilen doch nicht nur zu einem Leerlauf führen.

Sicher ist jedenfalls, daß *über die Wahrheit nicht abgestimmt werden kann*, und daß eine Meinung nicht durch Stimmenmehrheit wahr oder unwahr wird. Man kann über alle jene Dinge miteinander reden, und man muß über sie reden, bei denen es nicht um die Wahrheit, sondern um die Opportunität geht. Schon oft aber konnte man erfahren, daß beste Bestrebungen und Ansichten nicht zur Auswirkung kamen, weil ein gewandter Redner sie mit einer witzigen und schlagfertigen Wendung zu entkräften wußte. Und schon oft sind Männer in Beamungen gewählt worden, die weder das geistige noch das charakterliche Rüstzeug für ihren Posten hatten, nur weil ein pfiffiger Befürworter sie zu empfehlen wußte. Wenn alle Diskussionsteilnehmer vom *ernsten Willen* erfüllt wären, nur die Wahrheit und das Gute zu suchen und zur Geltung zu bringen, und wenn sie alle die wissenschaftlichen und beruflichen Voraussetzungen hätten, die zur Auffindung der Wahrheit notwendig sind, dann könnte man die Diskussion als ein sehr geeignetes Mittel zur Wahrheitsfindung empfehlen; wenn es aber nur um Schlagfertigkeit

und Sieg geht, dann kann die Diskussion sehr gefährlich werden. *Diskussion ist ein zweischneidiges Schwert*, das der Wahrheit nützen und schaden kann. Es kommt sehr darauf an, wie sie geübt und angewendet wird. Aber ebenso sicher ist auch, daß sie heute gepflegt werden muß. Wir müssen daher ihre Gesetze, Möglichkeiten und Grenzen zu erkennen suchen, damit wir sie richtig und nutzbringend anwenden können.

II. Herkunft und Wesen des Gesprächs als Unterrichtsform

Der Religionsunterricht erhielt die *Lehrform des Unterrichtsgespräches von der profanen Methodik*. Noch vor beinahe einem halben Jahrhundert wurde im Religionsunterricht fast nur in monologischer Art gearbeitet. Der Katechet hielt eine kleine Ansprache, zuweilen sogar eine kleine Predigt. Er sprach; die Schüler hatten zuzuhören. Was er erklärt hatte, wurde als Hausaufgabe auswendig gelernt und in der folgenden Unterrichtsstunde aufgesagt. Man glaubte, im Religionsunterricht nur auf diese Weise vorgehen zu dürfen, weil die religiösen Wahrheiten Offenbarungsgut sind und daher nur durch das Hören des Wortes Gottes empfangen werden könnten. Und man wollte ein solides weltanschauliches Fundament legen, indem man die entsprechenden Wahrheiten kurz und klar darlegte und einprägte. So war dieser Unterricht einmal durch seinen Doktrinarismus und teilweise auch durch seinen Intellektualismus gekennzeichnet, zweitens aber auch durch die Klarheit und Bestimmtheit des Wissens, das nicht zur Diskussion stand, sondern als Offenbarungsgut über alle Diskussion erhaben war.

Der *Sieg des Arbeitsschulgedankens* im profanen Unterrichte zwang auch den Religionsunterricht, sich den modernen methodischen Strömungen anzuschließen, wenn er nicht gegenüber dem profanen Unterrichte als rückständig erscheinen und in den Augen der Kinder als minderwertig und langweilig erscheinen wollte. So zog der Arbeitsschulgedanke besonders in der Form der freien geistigen Arbeit Hugo Gaudigs auch in den Religionsunterricht ein. Und damit machte sich eine Verschiebung der geistigen Grundlagen des Unterrichtes bemerkbar, die viele Katecheten heute noch zu wenig beachten, wenn sie kritiklos die modernen Methoden übernehmen. Die moderne Schule ist nicht mehr doktrinär und auf die Erwerbung bestimmten und weitläufigen Wissens eingestellt; sie will vielmehr die Kräfte des Kindes

üben und zur Entwicklung bringen. Sie schenkt darum dem formalen Element der Bildung eine viel größere Beachtung, als man das früher getan hat. Die große geistige Verworrenheit unserer Zeit läßt die weltanschaulichen Grundlagen des menschlichen Lebens vielfach stark zurücktreten oder sogar ganz verschwinden. Sie muß sich daher notgedrungen mehr mit der formalen Bildung befassen als mit der materialen. Hat man früher die größte Aufmerksamkeit der bloß materialen Bildung geschenkt, indem man möglichst viel Wissen in die Köpfe bringen wollte, so legt man heute der formalen Bildung die größte Bedeutung bei, indem man das materiale Element der Bildung nur noch als Stoff betrachtet, an dem sich die geistigen Kräfte der jungen Menschen üben und entwickeln sollen. Die geistigen Kräfte eines jungen Menschen können sich aber nicht entwickeln, wenn der Bildungsstoff einfach vorgelegt wird; höchstens die Aufmerksamkeit und das Gedächtnis kommen dann in Tätigkeit. Sollen aber die wichtigsten geistigen Kräfte angeregt und geübt werden, dann muß der Bildungsstoff vom Schüler nach allen Seiten erfaßt, verarbeitet, verstanden und in allen seinen Beziehungen begriffen werden. Das aber kann nicht durch einen monologischen Vortrag des Lehrers geschehen, sondern geschieht viel besser in einem eindringenden und vertiefenden Gespräch des Schülers entweder mit dem Lehrer oder mit seinen Mitschülern. So mußte sich notwendigerweise die neue Unterrichtsform des Schüler- und Unterrichtsgespräches herausbilden. Sie hat allerdings nur dann einen wirklich bildenden Sinn, wenn sie die Kräfte des Kindes anregt und formt, nicht aber wenn sie zur bloßen Schablone wird und einem leeren Betriebe dient. *Grundvoraussetzung jeglichen Unterrichtsgespräches ist daher die Echtheit des Gespräches*, die ernste Auseinandersetzung mit dem Stoff, nicht bloß das Sprechen. Es ist leicht möglich, daß ein klarer und gut aufgebauter Vortrag des Lehrers und Kätecheten die Kinder ebenso sehr zum geistigen Mitarbeiten anregen kann wie ein Unterrichtsgespräch. Weil aber die Spontaneität der Kinder auch ihre Rechte verlangt, ist ein rein akroamatischer Unterricht nicht am Platze, weil er die Selbsttätigkeit der Schüler zu wenig zur Geltung kommen läßt. Eines der ersten Gesetze jeglicher Unterrichtsform ist die Anleitung der Schüler zur eigenen geistigen Tätigkeit, die zugleich möglichst vielseitig sein muß, damit alle Geisteskräfte des Kindes angeregt und geübt werden. Weil das Unterrichtsgespräch aber größte

Möglichkeiten dieser geistigen Tätigkeiten bietet, kommt ihm auch ganz besondere Bedeutung im Unterrichte zu. Das heißt aber nicht, daß seine Grenzen und Gefahren übersehen werden dürfen.

III. Die formale Bildung im Religionsunterricht

Der *formalbildenden Seite des Religionsunterrichtes* kommt heute eine viel größere Bedeutung zu, als das früher der Fall war. Früher sorgte das religiöse Leben der Familie dafür, daß die religiösen Kräfte des Kindes geweckt wurden; sie brachte die Gefühle der Ehrfurcht, der Bewunderung zur Tätigkeit. Das Familienleben mit seinem religiösen Brauchtum weckte das Gewissen, ließ die Werte des Heiligen und Sittlichen in der kindlichen Seele wachwerden und sich entwickeln; es rief zur echten Andacht, zur Hingabe an Gott; es führte zur wahren Gottes- und Nächstenliebe. Das Familienleben führte auch in der lebendigen Anteilnahme an den verschiedenen Festen und Zeiten des Kirchenjahres zu wahrer innerer Umkehr, zu Reue und Buße, ließ die Freude des reinen Gewissens erleben und öffnete das Herz für die Freude an der guten Tat. Heute aber ist das religiöse Leben in vielen Familien stark geschwunden; keine fromme Mutter und kein gewissenhafter Vater lehren das Kind durch ihre eigene Tat ein wirklich echtes religiöses Leben, weil sie vor lauter Betrieb und Arbeit, vor Vergnügen und Veranstaltungen für das Kind nicht mehr die nötige Muße und Ruhe haben. Wenn nicht schon das Kleinkind auf dem Schoße der Mutter in die religiöse Welt eingeführt wird, dann können die Keime nicht zur Entfaltung kommen; das religiöse Leben verkümmert. So muß dann der Religionsunterricht versuchen, das Versäumte nachzuholen. Er darf und kann dann nicht mehr bloßer Unterricht sein, sondern er muß vor allem ein religiöses Milieu schaffen, in dem das Kind allmählich die religiösen Funktionen lernt. So entstanden gewisse Arten und Formen der religiösen Erziehung, besonders in den großen Vorstädten Frankreichs, die von diesen Gedanken der religiösen Erziehung ausgehen. Auch die Glaubensstunde in den vom Nationalsozialismus verseuchten Ländern wollte ähnliche Ziele verwirklichen. Der Religionsunterricht unterscheidet sich diesbezüglich ganz bedeutend von jeglichem andern Unterrichte.

Auch bei uns wird vor allem in den *Städten und Industriorten* diese Form der religiösen Erziehung notwendiger. Sie wird aber meistens außerhalb der Schule und des Religionsunterrichtes im engern Sin-

ne organisiert und gefördert, zum Beispiel in freien Zirkeln und Jugendgruppen. Auf diese Weise kann dann dem Religionsunterricht die ursprünglichste Aufgabe gelassen werden, nämlich die Verkündigung der Frohen Botschaft in schulmäßiger Form. Dieser Unterricht wird dann die Vermittlung der Offenbarungswahrheiten besorgen. Weil diese aber über rational sind, können sie nicht ohne weiteres in den Formen des Arbeitsprinzipes erarbeitet werden; sie müssen vielmehr eigentlich verkündet werden. Darum kann der Religionsunterricht niemals die Lehrform des Unterrichtsgespräches in der Weite und Ausdehnung übernehmen, wie es die Profanfächer können, vor allem nicht auf den untern und mittlern Stufen der Volksschule. Hier kommt der eigentlichen Darbietung des Stoffes, der Glaubenswahrheiten, noch eine ganz besondere Bedeutung zu. Auf der methodischen Stufe der Erklärung und Vertiefung aber kann und soll dem Unterrichtsgespräch in den den einzelnen Stufen zukommenden Formen gehörig Platz gegeben werden. Unser Religionsunterricht darf sich niemals mit den nur formalbildenden Funktionen zufrieden geben; die Offenbarungs- und Heilswahrheiten müssen auch materiell erfaßt und übernommen werden. Darum kommen wir auch nicht um das Auswendiglernen herum; dies braucht allerdings nicht in erster Linie in der Form der Katechismussätze zu geschehen; besser wäre es, wenn die Glaubenswahrheiten in Form eines kindlichen Glaubensbekenntnisses eingrätzt werden könnten, so daß sie durch beständiges Beten wieder aufgefrischt und verlebt würden. Solange wir aber ein solches Glaubensbekenntnis noch nicht haben, müssen wir den Katechismussätzen unsere volle Aufmerksamkeit schenken. Wir haben in unsren Gegenden den Vorteil, daß wir einen eigentlichen schulmäßigen Religionsunterricht erteilen können, der mehr der materialbildenden als der formalbildenden Seite des Bildungsvorganges dient. Diesen Vorteil dürfen wir nicht leichtsinnig verschleudern, indem wir mit aller Gewalt modern sein wollen. Aber dieser Unterricht verlangt immer gebieterischer nach einer außerschulischen Ergänzung, die am besten in der Familie geboten würde, aber von andern Instanzen besorgt werden muß, wenn die Familie ihre Aufgabe nicht erfüllt.

IV. Das Unterrichtsgespräch auf den verschiedenen Lektionsstufen

Weil der Religionsunterricht sich mit dem Offen-

barungsgute zu befassen hat, darf er niemals dem *Rationalismus* die Wege bereiten. Seine Lehren sind ja auf übernatürliche Weise geoffenbart und mit der reinen Vernunft nur zu kleinen Teilen erkennbar. Es kann daher niemals eine Glaubenswahrheit mit rein natürlichen Erkenntnismitteln erarbeitet werden wollen. Wie wir schon sahen, eignet sich daher die Unterrichtsform des Unterrichtsgespräches kaum auf der Stufe der *Darbietung*. Eine Möglichkeit allerdings gibt es, wenn der Offenbarungsinhalt aus den Glaubensquellen, den Äußerungen des kirchlichen Lehramtes oder der Heiligen Schrift, erarbeitet werden soll. Ob das geschehen oder ob der Katechet den Stoff selber darbieten soll, muß aus der jeweiligen Unterrichtssituation geschlossen werden. Sehr gute Dienste hingegen kann das Unterrichtsgespräch auf der methodischen *Stufe der Erklärung und der Vertiefung* leisten. Wenn die Glaubensinhalte vom Schüler erfaßt sind und nun selber zu einer Klärung und Vertiefung rufen, dann ist das Unterrichtsgespräch am Platze. Durch ein gut geführtes Gespräch können Erkenntnisse erarbeitet werden, die durch einen bloßen Vortrag des Käthecheten niemals erreicht werden. Der Schüler kann nun seine Schwierigkeiten vorbringen, seine Unklarheiten klären, seine gegenteiligen Gefühle durch eine sachgerechte Erkenntnis abreaktieren und so allmählich mit seiner ganzen Persönlichkeit in den Glaubensgehalt eindringen und ihn sich assimilieren und ihn auch allseitig apperzipieren. Ein tüchtiger Käthechet und Lehrer versteht das Gespräch so zu lenken und zu führen, daß es nicht bloß der *Altersstufe*, sondern auch der ganz besondern *Situation* seiner Schüler angepaßt ist. Aber wenn schon die profane Schule verlangt, daß Unterrichtsgespräche nur über bereits bekannte *Stoffe* geführt werden dürfen, so darf im Religionsunterricht erst recht nicht einfach über Themen gesprochen werden, die den Schülern noch unbekannt sind. Hans Leuthold bezeichnet im ‚Lexikon der Pädagogik‘ (Francke, Bern, Stichwort ‚Unterrichtsgespräch‘) als geeignete Stoffe: 1. Erlebnisse der Kinder, 2. gemeinsame Beobachtungen, 3. Bildbesprechungen, 4. Beurteilung von Schülerarbeiten, 5. Vorbereitung und Auswertung von Lehrwandlungen, Schulreisen, 6. Aussprache über Gelesenes, 7. Besprechungen über ethische Fragen, über Vorkommnisse in der Klasse usw. Daraus ergibt sich, daß erst recht im Religionsunterricht nicht über jedes beliebige Thema gesprochen werden kann, daß nicht in jeder Lektion das Gespräch als Unterrichtsform in

Betracht kommt, und daß selbst in Lektionen, in denen diese Unterrichtsform am Platze ist, nicht die ganze Stunde damit ausgefüllt werden kann. In beständigem Wechsel der verschiedenen Unterrichtsformen muß der Lehrer im geeigneten Augenblick jene Form anwenden, die gerade die richtige ist. Es wäre daher ganz gefehlt, zu glauben, daß das Unterrichtsgespräch nun einfach den ganzen Unterricht zu beherrschen habe, und daß es die Unterrichtsform sei. Auch Katecheten dürfen sich nicht von Schlagwörtern verleiten lassen.

Der Religionsunterricht muß *die Kinder dazu bringen*, daß sie aus freiem Willen und eigenem Entschlusse zu den geoffenbarten Wahrheiten ihre Zustimmung geben, sie also glauben. Jegliche Glaubensverkündigung muß zum Glauben führen, auch der Religionsunterricht. Es besteht aber die große Gefahr, daß das Unterrichtsgespräch von diesem *Ziele* ablenkt, weil es *das kritische Denken* der Kinder fördert. Das heißt nun aber nicht, der Religionsunterricht dürfe das kritische Denken der Kinder nicht anregen und fördern; auch der Glaube ist ja ein vernünftiger Akt des Menschen, der durch die Motiva credibilitatis gestützt wird. Und die übernatürlichen Wahrheiten unseres Glaubens dürfen auch vom natürlichen, und erst recht von dem durch die Gnade erleuchteten Verstande durchforscht werden. Aber es ist etwas ganz anderes, ob ich mit den Schülern ein Gespräch im Geiste des Glaubens und der von der Gnade erleuchteten Vernunft führe, oder ob ich die Kinder zu einem nur von natürlichen Erkenntnissen geführten Gespräche hinführe und sie zu Zweiflern mache. Nur wenn die Unterrichtsgespräche sehr gut vorbereitet sind und sehr gut geführt werden, können sie dem Ziele des Religionsunterrichtes dienstbar sein; fehlen aber diese Voraussetzungen, so sind sie ein sehr gefährliches Mittel.

Wie schon oben dargelegt wurde, kann das Unterrichtsgespräch auch ein gutes *Mittel zur religiös-formalen Bildung* sein. Es kann wirklich mithelfen, das Kind die Eigenart des religiösen Denkens und Fühlens kennen zu lehren, wenn es in echt religiösem Geiste geführt wird. Sollte es aber nur zu einem Wortgefechte führen, in dem der Schlagfertige den Sieg über den Unbeholfenen davonträgt, dann geht auch diese Wirkung verloren. Wenn das religionsunterrichtliche Gespräch mehr den Charakter einer bloßen Diskussion trägt, dann besteht die größte Gefahr einer Verfälschung des eigentlich religiösen Gehaltes und Gewinnes. Wir möchten es daher wohl

unterscheiden wissen von dem, was man üblicherweise unter Diskussion versteht.

V. Die Stufen und Gesetze des Unterrichtsgespräches

Wie jedes Gespräch hat auch das Unterrichtsgespräch der menschlichen Reife der Teilnehmer entsprechend seine *Stufen*. Im *Kindergarten* und in den *untern Klassen der Volksschule* kann noch kaum von einem wirklichen Unterrichtsgespräche die Rede sein. Die Kinder sprechen wohl mit der Lehrerin, aber es geschieht immer im Sinne eines *Dialoges*, in dem das Kind mit der Lehrperson spricht, die Antworten und Beiträge der andern Kinder aber nicht beachtet. – Etwa *vom zehnten Lebensjahr* an ändert sich das insofern, als nun ein wirkliches Unterrichtsgespräch zustande kommt, in dem alle Kinder mitbeteiligt sind. Aber dieses Gespräch muß vom Katecheten gut geleitet werden; er stellt Fragen, gibt Denkanstoße, nimmt die Meinungen der Schüler entgegen, scheidet Unpassendes aus und lenkt das Gespräch auf sein Ziel hin. Man spricht darum auf dieser Stufe vom *gebundenen Unterrichtsgespräch*, weil es an die Person des Katecheten gebunden ist. Diese Gesprächsform ist auf der Oberstufe der Volksschule die eigentliche Form des Unterrichtsgespräches. Sie kann unter den oben erwähnten Voraussetzungen ein sehr gutes Mittel zur Vertiefung und Klärung der kindlichen Gedankenwelt sein. Sie kann auch ihre Geltung bis zum eigentlichen Reifealter behalten. – Das Unterrichtsgespräch aber in seiner größten *Vollendung* ist erst auf den obersten Stufen möglich. Es ist ein ernstes, sachliches Gespräch über einen bestimmten Gegenstand; die Beiträge werden von den Schülern geleistet; der Lehrer tritt immer mehr zurück. Damit ein solches Gespräch aber möglich wird, sind ganz bestimmte *Voraussetzungen* zu erfüllen. Einmal müssen die nicht zu zahlreichen Schüler, höchstens zwanzig, so plaziert werden, daß jeder alle andern sehen kann. Die beste Sitzordnung ist daher an einem großen runden Tische. Zweitens müssen alle Schüler vom ernsten Willen beseelt sein, das Gespräch durch echte Beiträge zu fördern. Die Klasse muß also sehr diszipliniert sein und darf keine Nebenabsichten haben. Drittens müssen alle Schüler das Ziel des Gespräches genau kennen und einige Übung in der Organisation der Arbeitsteilung haben. Jeder, der spricht, muß auch wirklich etwas zu sagen haben; wer aber keinen echten Beitrag zu leisten hat, schweigt. Das verlangt echte Bescheiden-

heit und echten sozialen Sinn. Sichwichtigmachen und Sichvordrägen kann dabei nicht geduldet werden. Ob der einzelne Schüler sich durch Handaufheben zum Worte melden soll, oder ob er im geeigneten Augenblicke das Wort einfach ergreifen darf, ist Sache der Übung. Diese Art des Unterrichtsgespräches ist nur möglich, wenn die Schüler ihrem Lehrer volles Vertrauen entgegenbringen, sonst setzen sie sich nicht richtig ein. Sie müssen auch das Erlebnis echter Gemeinschaft bereits gehabt haben. Beobachtungsschulung, Erziehung zum gesammelten Zuhören, zum vertieftesten Lesen, zum Nachdenken, zum Sicheinfühlen sind nach Leuthold (a. a. O.) unerlässliche Vorbedingungen für ein wertvolles Unterrichtsgespräch. – Der Lehrer erteilt meistens den Schülern durch ein Zeichen mit der Hand das Wort, vor allem, wenn die Schüler noch zu wenig Übung in der Gesprächstechnik haben. Er kontrolliert beständig den Gang des Gespräches, greift aber nur ein, wenn der Gang des Gespräches es unbedingt erfordert, oder wenn der Beginn einer neuen Arbeitsstufe es verlangt. Er muß sich sehr *weitgehend vorbereiten* und dabei an Möglichkeiten denken, die nicht immer auf der Hand liegen, denn die Schüler verlangen oft Aufschluß über Dinge, die nicht unbedingt erwartet werden konnten. Wenn der Lehrer seine Schüler wirklich kennt, weiß er, wie der methodische Verlauf einer Lektion etwa sein wird. Bei seiner Vorbereitung muß er an alle diese Möglichkeiten denken. Er muß die einzelnen Stufen des Arbeitsvorganges sich überlegen. Er muß verstehen, die einzelnen Arbeitsaufforderungen und Denkanstöße richtig zu geben. Ein solches Unterrichtsgespräch stellt daher an die Vorbereitung und an die unterrichtlichen Fähigkeiten eines Lehrers und Katecheten ganz große Anforderungen. Er kann daher an einem Schulhalbtag, wie Leuthold sagt, höchstens zwei solche Unterrichtsgespräche halten, wenn er nicht zu sehr ermüden soll (a. a. O.). – Daß natürlich die im Religionsunterricht noch oft gebrauchten Ergänzungsfragen und Repetitionsfragen methodisch verfehlt sind, kann nach diesen Ausführungen leicht einleuchten. Jedes Kind soll in einem ganzen, von ihm selbst gebildeten Satze, der nicht vom Katecheten zum Teil schon vorgesprochen wurde, antworten und seinen Beitrag liefern (Ergänzungsfragen); die Antwort soll auch nicht schon zu einem schönen Teil in der Frage enthalten sein (Repetitionsfragen). Die höchste *Form des Unterrichtsgespräches*, in dem der Lehrer sehr stark zurücktritt, eignet sich natürlich

nur für reife Schüler. Sie könnte in sehr gut disziplinierten Klassen der obersten Volksschule, vor allem aber auf höhern Schulen und in Berufsschulen geübt werden. Sie eignet sich auch vorzüglich für Zirkel und Gruppen. Der Leiter dieser Gespräche aber sollte ein ganz gewiefter Methodiker sein, sonst führen solche Anlässe nur zu Geschwätz und Leerlauf.

VI. Ansichten einiger Autoren

Es darf nicht verschwiegen werden, daß neue Katechetiker die Unterrichtsform des Gespräches mit einer gewissen Zurückhaltung behandeln. Sie tun das teils aus dogmatischen Gründen, weil sie eine Verwischung des Offenbarungscharakters der Religionswahrheiten befürchten, teils aber auch aus ihrer Erfahrung heraus, die ihnen zeigt, daß das Unterrichtsgespräch ein sehr schwieriges methodisches Unternehmen ist, teils auch aus psychologischen Gründen, weil sie fürchten, durch das Gespräch der Oberflächlichkeit der Jugend Tür und Tor zu öffnen. Sie stimmen vielfach Peter Petersen zu, der einmal sagte: «Nichts ist der Gegenwart nötiger als Schulen des Schweigens und der Stille» (zitiert im ‚Lexikon der Pädagogik‘, Herder, Freiburg, Bd. 2, unter dem Stichwort ‚Gespräch im Unterricht‘). L. Lentner meint in seinem Buche ‚Das Wort Gottes in der Schule‘ (Herder, Wien, S. 253): «Das Unterrichtsgespräch wird im Religionsunterricht kaum eine sehr weitgehende Verwendungsmöglichkeit haben oder gar einen ständigen Platz einnehmen dürfen.» Wenn wir auch nicht so weit gehen wollen, so müssen wir doch jederzeit mit ernstem Verantwortungsbewußtsein fragen, wie weit das Unterrichtsgespräch am Platze ist. Wo es ein gutes, ja sehr gutes Mittel zur Weckung des Glaubens in den kindlichen Seelen ist, wollen wir es gerne anwenden; wenn es aber diesem Ziele im Wege steht, muß es abgelehnt werden.

Wir hätten gern unsere eigene Melodie, statt des Te Deum würden wir lieber ein Te Hominem spielen, die kluge Weise Gottes paßt uns nicht immer, denn unser Sinn steht manchmal nach eher verrückten Rhythmen, der keusche gregorianische Choral erscheint uns langweilig gegen einen in allen Farben der Verwesung schillernden Tango.

HORATCZUK